

## Wäsche und Kleider.

Immer schwerer wird es nicht nur den Minderbemittelten, sondern auch all denen, deren Einkommen sich in den üblichen festen Grenzen bewegt, die verschliffenen Wäschestücke und Kleider zu ersetzen. Im ersten Kriegsjahr hatten wohl die Preise keine fühlbare Erhöhung erfahren, aber da hatte man sich noch Zurückhaltung auferlegt und alle Neuanschaffungen um so eher für die Friedenszeit aufgeschoben, als man noch mit den alten Vorräten auskommen konnte. Aber der Krieg ging weiter und schon im Juli 1915 setzte eine sprunghafte Teuerung aller Waren ein. Es war nach der Schlacht bei Gorlice, das befreite Galizien war ausgeplündert, alle Vorräte waren aufgebraucht worden, die Händler wollten ihre Lager wieder auffüllen. Da merkten es Fabrikanten und Händler bald, daß die Nachfrage das Angebot überstieg, und erhöhten die Preise. Dies regte die Händler an, um so größere Vorräte anzuschaffen, als sie ein weiteres Ansteigen der Preise fürchteten oder auch erhofften, welche Käufe wieder auf die Preise zurückwirkten. Die hohen Preise schreckten jedoch sehr viele ab und sie halfen sich mit den alten Beständen mehr schlecht als recht, immer in der Erwartung, daß der Krieg denn doch zu Ende gehen werde. Nunmehr geht es in den vierten Kriegswinter, es gibt keine Vorräte mehr, alles ist zertrümmert, doch sind die Preise so hoch, daß jeder Kauf unmöglich ist. Ein Frauenhemd aus Chiffon hat vor dem Kriege 1.80 bis 3 Kronen gekostet, die billigste Gattung ist aus dem Verkehr überhaupt verschwunden, die andere kostet 16 bis 24 Kronen. Aus Leinen hat es bis 8 Kronen gekostet, jetzt 34 Kronen, wenn es zu bekommen ist. Konnte man vor dem Kriege noch eine Damenhose um 2.50 Kronen erstehen, muß man jetzt für minderwertige Ware 18 Kronen bezahlen. Dabei werden die feineren Stücke jetzt weit reichlicher gepuzt, um einen höheren Preis zu erzielen, so daß eine Batisthose mehr als 50 Kronen gegen 5 Kronen im Frieden kostet. Dabei haben im allgemeinen die billigeren Waren die höchste Erhöhung erfahren. Während ein Leibchen aus Chiffon von 1.50 auf 13.50 Kronen, also um das Neunfache gestiegen ist, kostet ein Batistleibchen statt 4 Kronen jetzt 16 Kronen, also das Vierfache. Allerdings gibt es auch billigere Stücke aus Futterzeug um 8 bis 9 Kronen. Dieselbe Beobachtung kann man bei den Strümpfen machen. Der Florstrumpf um 78 Heller kostet bereits 13 Kronen, wogegen der Seidenstrumpf „bloß“ eine Erhöhung von 300 Prozent erfahren hat gegen schon 800 Prozent des Zwirnstrumpfes (15 Kronen gegen 1.80 Kronen). Die billige Trikotreformhose um 1.50 Kronen kostet 18 Kronen und darüber, wogegen die aus Wolle, sofern sie noch vorhanden ist, statt um 5 Kronen um 48 Kronen und die aus Seide statt um 8 Kronen um 26 Kronen verkauft wird. Es ist also ganz deutlich, daß gerade die Massenartikel die größte Verteuerung erfahren haben. Nehmlich ist es bei der Oberbekleidung. Die billige Sommerbluse ist um das Fünffache gestiegen (Marquise von 5.50 Kronen auf 28 Kronen), die aus Seide um etwa das Dreifache (von 15 Kronen auf 50 Kronen). Betont muß werden, daß sich die Preiserhöhung nicht

allein in den nackten Zahlen ausdrückt, sondern auch in der oft erheblichen Verschlechterung des Rohstoffes.

Gar arg wird es im Winter sein! Konnte man im Frieden eine recht gute Wollbluse um 8 Kronen und noch unlängst eine aus Barchentflanell um 36 Kronen (früher 4.50 Kronen) erstehen, so wird man jetzt denselben Preis bereits für Papierbarchent bezahlen müssen. Ein Frauenrock aus Stoff wurde im Frieden je nach der Gattung um 10 bis 25 Kronen erstanden, jetzt beginnt man mit 115 Kronen (minderwertiger Kriegsstoff). In demselben Verhältnis ist bei Verschlechterung der Ware der Baumwollrock von 5 auf 56 Kronen angestiegen. Aber nicht etwa, daß nur die fertigen Waren so teuer sind, am Rohstoff liegt es. Kreton ist von 50 Heller der Meter auf 8.50 Kronen „hinaufgellektert“, Barchent von 80 Heller auf 13.50 Kronen (aus Papier! Anderen gibt es jetzt nicht). Stoffe haben im allgemeinen eine Preiserhöhung auf das Zehnfache erfahren und man verlangt mit Seelenruhe schon 120 Kronen für einen Meter guten Stoffes; solchen um 60 Kronen ersteht nur noch ein Prolet. Dadurch verteuert sich ein Herrenanzug bis um das Sechsfache. Dagegen ist Herrenwäsche nicht in demselben Verhältnis gestiegen wie die Frauenwäsche, der Mangel ist jedoch größer und die Beschaffenheit ärger. Herrenhemden, die 4 bis 8 Kronen gekostet haben, sind um 18 bis 26 Kronen zu erstehen, die jetzt so beliebten Panamahemden kosten statt 6 Kronen bereits 22 Kronen. Herrenwäsche fehlt aber schon empfindlich, es liegt dies daran, daß Chiffon bereits seit etwa fünfzehn Monaten gesperrt ist, während Reinleinen, das zur Herstellung von Frauenwäsche verwendet wird, vor zwei Monaten gesperrt wurde. Am ärgsten sind die Arbeiter daran. Kostet eine Schürze statt 4 bis 5 Kronen bereits 50 Kronen, sind Arbeiterhemden wohl vorhanden, jedoch gesperrt.

Um einen zu raschen Verbrauch der Vorräte und auch die Verschleppung mancher Waren zu hindern, sind gewisse Vorräte gesperrt worden und nur von Zeit zu Zeit wird der Verkauf von gewöhnlich fünf Prozent der Vorräte gestattet. Diese freigegebenen Waren sollen noch zu den alten Preisen verkauft werden. So l i e n; in der Tat geschieht es vielfach nicht. Für jeden Fall ist dieses System ein rohes und ersetzt einen geregelten Verbrauch keineswegs. Nur Eingeweihte erfahren von den billigeren Verkäufen, es ist dem Zufall überlassen, wer diese billigeren Waren ersteht. Wenn schon nicht sofort und einheitlich Bezugscheine auf Wäsche und Kleidungsstücke eingeführt wurden, so könnten doch die gesperrten Waren den sowohl an Geld wie auch an Vorrat Bedürftigen vorbehalten werden. Man kennt die Menge der gesperrten Ware, weiß also auch, wieviel jedesmal freigegeben ist. Auf diese Menge könnten an Leute bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze Bezugscheine ausgefolgt werden. Es gilt dies nicht nur für Wäsche, sondern auch für Baumwollstoffe und Samte, die bei dem Mangel warmer Stoffe — den Papierbarchent kann man wohl nicht als Ersatz ansehen — zur Bekleidung der Minderbemittelten herangezogen werden müßten. Wir verfügen noch über genügende Vorräte und wenn es auch seine Berechtigung hatte, sich auf eine lange Kriegsdauer einzurichten: je länger der Krieg dauert, desto näher sind wir seinem Ende. Der Mangel in den Haushaltungen ist schon sehr empfindlich; also müßten jetzt größere Posten der vorbehaltenen Waren dem Verbrauch zugeführt werden, allerdings unter den oben angeführten Bedingungen. Es ist nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für den Kulturstand von der größten Bedeutung, zu verhindern, daß sich die Bevölkerung den Gebrauch guter Wäsche und Kleider abgewöhnt und es als selbstverständlich hinnimmt, daß man zerrissene Kleider trägt.

Der zweite Weg zur Versorgung der Bevölkerung mit Wäsche und Kleidern ist der Abbau der Preise. Wie sind die hohen Preise entstanden? Angeblich sind die Erzeugungskosten verteuert worden. Nun betreffen jedoch gut neunzig Prozent aller Käufe alte Ware, die manchemal aufgearbeitet oder gefärbt wurde. Nur etwa der zehnte Teil der Käufe bezieht sich auf neue Erzeugnisse oder solche des Auslandes. Während sich zum Beispiel die Seide aus der Schweiz unter Anrechnung des niedrigen Standes der Kronenwährung auf das Doppelte des Friedenspreises stellt, wird tatsächlich der Meter, der zwei Kronen gekostet hat, nicht um vier Kronen, sondern um sieben Kronen verkauft. Die Verteuerung liegt im Zwischen- oder Kettenhandel. Dieser Handel hatte die allermeisten Preise schon verdreifacht und vervierfacht, als die Verordnung ersahen, welche Preistreiberien und Kettenhandel verbot. Anfangs erschakten die Kaufleute, insbesondere unter dem Eindruck des Prozesses Kranz, und es begann ein Herunternummern der Preise, daß sich die Unternehmer vor den Angestellten schämten. Aber bald beruhigten sie sich, man entfernte die Kontrollzettel. Vornehmlich aber begann wieder der Kettenhandel, zuerst nur über Ungarn, dann aber auch im Orte. Es gibt in Wien Aufkäufer der Waren, die ihre Zuträger haben. Jeder kauft bald da, bald dort einen kleinen Posten und bringt ihn auf den Kai, bis dann eines Tages der Aufkäufer den ganzen Vorrat einem Fabrikanten oder Großhändler verkauft. Auch Fabrikanten! Und so verkaufen diese jetzt Waren, die sie nie erzeugt haben und jetzt, schon wegen des Mangels an Rohstoffen, gar nicht erzeugen können. Bei diesem Kettenhandel fühlen sich die Großhändler sehr wohl, weil er ihnen einen wiederholten Umsatz der Ware und so wiederholte Gewinne ermöglicht. So hat zum Beispiel ein Wiener Warenhaus einen Batist um 6.90 Kronen verkauft und nach drei Wochen zurückgekauft und verkauft ihn jetzt um 11.20 Kronen. Beim Rückkauf waren noch die Preiszettel des Warenhauses vorhanden. Diesem Kettenhandel kann man nicht begegnen, solange sich der Preis nach den tatsächlichen Erzeugungskosten richtet. Darf der Kaufmann den Preis nach seinen Kosten festsetzen, dann ist er bei dem Mangel an Waren gar nicht an niedrigen Kosten interessiert. Nun sind Erzeuger und Händler in den drei Kriegsjahren wohl auf ihre Rechnung gekommen und verdienen jetzt gar keine Rücksicht auf Kosten der Verbraucher. Haben sie vom vervielfältigten Zwischenhandel solche Profite gezogen, sollen sie auch einmal dessen Nachteile spüren, indem die Preise ohne Rücksicht auf die tatsächlichen letzten Erzeugungskosten auf Grund der notwendigen Kosten festgesetzt werden. Dann muß der Kettenhandel aufhören, nicht weil er unter Strafe

gestellt ist, sondern weil er Verluste bringt. Dann sind aber auch die Preise auf eine erträglichere Höhe gebracht. Die verantwortlichen Stellen müssen sich der Frage weite der Frage bewußt werden. Konnte früher ein Umhängtuch aus Wolle um 10 bis 12 Kronen gegen die Kälte schützen, wird sich schwer jemand finden, der 90 bis 100 Kronen für eines aus Baumwolle zahlen kann. Ueberall lesen wir die Aufforderung, nicht frei auszuspuhen, nun kostet aber ein Duzend Taschentücher statt 3 Kronen bereits 30 Kronen und Seife ist nicht zu bekommen. So müssen die Dinge gesehen werden.